

# Systemische Pädagogik in der Schule

Erika Gollor

## Das Thema „Geschwister“ im Unterricht

*Seit 24 Jahren unterrichte ich in der Grundschule, zuerst 13 Jahre an staatlichen Schulen, jetzt seit elf Jahren an einer Montessorischule. Dass ich über die Jahre immer mehr Freude an meinem Beruf finden konnte, verdanke ich der systemischen Sichtweise. Durch die Teilnahme an Familienaufstellungen, Supervisionsgruppen und einer Weiterbildung in systemischer Pädagogik vertiefte ich mein systemisches Denken und erweiterte so meine Handlungsmöglichkeiten in und außerhalb des Klassenzimmers, wenn mich Schüler, Eltern, Kollegen oder meine eigenen Gefühle verunsicherten oder verwirrten.*

*Der folgende Bericht soll einen Einblick geben, wie systemische Pädagogik Anwendung in der Schule finden kann. Es ist ein Erfahrungsbericht aus dem Unterricht mit einer jahrgangsgemischten Klasse 1–4 zum Thema „Geschwister“.*

Geschwister spielen eine wichtige Rolle im Leben eines Kindes. Sie werden geliebt und gehasst, beneidet und bewundert, sind Spielpartner und Streitobjekt.

Jedes Kind hat eine bestimmte Stellung in der Geschwisterreihe, die es für sein Leben prägt: Erstgeborenes, „Nesthäkchen“, „Sandwich-“ oder Einzelkind. Es gibt Halbgeschwister, die vielleicht nicht mit in der Familie des Kindes leben, totgeborene oder früh verstorbene Geschwister oder erwachsene Geschwister, die das Elternhaus bereits verlassen haben. Manche haben auch Adoptiv- oder Pflegegeschwister.

Immer wieder erhitzten Streitereien mit den Geschwistern die Gemüter der Kinder. Meine Absicht war, den Kindern Raum zu geben für ein Thema, das sie oft beschäftigte, manchmal auch belastete und das selten die Bedeutung im Unterricht bekommt, die es für die Kinder hat. Es geht hierbei um das Reflektieren der eigenen Rolle in der Geschwisterreihe, um den Perspektivenwechsel, um das Einfühlen in die Position der Geschwister und das Bewusstsein dafür, dass jede Stellung in der Geschwisterreihe seine Vor- und Nachteile hat.

Wir saßen um unseren Teppich. Anschauungsmaterial in der Kreismitte waren die Plättchen mit einer blauen und einer roten Seite aus dem Mathematikmaterial. Jedes Kind nahm so viele Plättchen, wie es Geschwister hatte, und ein Plättchen für sich selbst. Die Kinder legten die Plättchen in einer Reihe vor sich hin. Dabei stand die rote Seite für sie selbst und die blaue für die Geschwister. Für Halbgeschwister halbierten wir die Plättchen. Intuitiv wurden die eigenen Plättchen an die „richtige“ Stelle gelegt: Erst- und letztgeborene Kinder setzten ihr rotes Plättchen an den Anfang oder das Ende der Reihe, mittlere legten es in die Mitte. Die Kinder erklärten ihre Geschwisterreihe, nannten das Alter der Geschwister, erwähnten Halbgeschwister, sagten, wer oder wer nicht in der Familie lebt, und zeigten dabei auf das jeweilige Plättchen.

„Das ist mein Halbbruder Florian. Er ist schon erwachsen und lebt nicht bei uns. Das bin ich, und das ist meine kleine Schwester Inge. Sie ist zwei Jahre alt.“

Manche berichteten von ihrem Verhältnis zu ihren Geschwistern, ob sie sich von den älteren Geschwistern schlecht behandelt fühlten und von den jüngeren genervt waren, ob die Eltern Partei ergriffen für die Kleinen und wann sie selbst in Schutz genommen wurden. Es gab ein reges Erzählen und Nachfragen. Alle waren begeistert und motiviert. Hausaufgabe: Fotos von den Geschwistern und sich mitbringen, mit der Erlaubnis, diese für einen Hefteintrag verwenden zu dürfen.

In der nächsten Stunde betrachteten wir die Geschwisterfotos. Die Kinder bemerkten Ähnlichkeiten im Aussehen der Geschwister untereinander und im Vergleich zum Mitschüler. Es wurde nachgefragt, mit welchem Geschwister man sich am besten und am wenigsten verstehe. Viel wurde über Geschwisterivalitäten erzählt.

Das nahm ich zum Anlass für eine kleine Übung. Sie ist dem Buch „Einfach systemisch“ von Christa Renoldner entnommen.

Alle Erstgeborenen setzten sich in einen Innenkreis. Die anderen blieben außen herum sitzen und hörten, welche Erfahrungen ihre Mitschüler als ältestes Geschwister machen. Diese berichteten von der Verantwortung, wenn sie auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen müssen, von der Last, Vorbild sein zu müssen und deshalb angehalten zu werden, keinen Unfug zu machen, von der Ungerechtigkeit, dass sie bei Streitereien oft nachgeben müssten oder die Jüngeren eher recht bekämen und dass diese auch bei Gesellschaftsspielen immer beginnen dürften, und davon, dass die Kleinen einfach oft nervten. Sie erzählten auch von der Bewunderung, die sie von den Jüngeren ernteten, von der Genugtuung, Vorrechte zu haben und von den Eltern mehr zugetraut zu bekommen, und von ihrer Freude darüber, einfach Spielkameraden zu haben.

Nach den Berichten der Ältesten setzten sich die mittleren Geschwister in den Innenkreis, um ihre Erfahrungen auszutauschen, dann die Jüngsten und zum Schluss die Einzelkinder. Was hatten die Kinder nun Neues oder Interessantes erfahren?

Dass es keine Geschwisterstellung gibt, die nur Vorteile hat! Auch wenn man sich manchmal wünschte, an einer anderen Stelle in der Reihenfolge zu sein. Einigkeit herrschte annähernd darüber, dass es doch schöner sei, Geschwister zu haben, als Einzelkind zu sein, selbst wenn man als Einzelkind mehr Aufmerksamkeit bekommt und nicht alles teilen muss.

Bei unseren Gesprächen kamen die Kinder immer wieder auf die Konflikte mit ihren Geschwistern zu sprechen und auf die vermeintlichen Ungerechtigkeiten.

In Familien und anderen Systemen gibt es in der Tiefe wirksame Grundordnungen. Manchmal entstehen Streitigkeiten dadurch, dass ein Kind diese Ordnung nicht einhält und sich mit seinem Verhalten etwas anmaßt, das ihm nicht zusteht. Auch Geschwisterstreitigkeiten haben ihren Ursprung häufig darin, dass die Rolle des einzelnen Kindes in der Geschwisterreihe nicht klar ist und vielleicht ein Geschwister an eine Stelle rutscht, die ihm nicht gemäß ist. Das kann zum Beispiel der Fall sein, wenn die jüngere Schwester pfiffiger, gewandter oder verantwortungsbewusster ist als ihr älterer Bruder und ihn auch schulisch ein- oder sogar überholt. Bald fühlt sie sich überlegen, bekommt mehr zugetraut und rutscht so unbemerkt von dem zweiten (jüngeren) auf den ersten (älteren) Platz. Verständlich, dass sich der große Bruder in seiner Stellung als Älterer „bedroht“ fühlt und seinen Rang zu verteidigen sucht.

Auch in der Schule ist es manchmal so, dass Kinder anderen oder dem Lehrer gegenüber versuchen, eine Stellung einzunehmen, die ihnen nicht gebührt, und sie dadurch anecken.

Eine weitere Übung, die den Kindern ein Gefühl für hilfreiche Ordnungen vermitteln und sie die „Kraft der Geschwister“ spüren lassen sollte, nannte ich „Familienspiel“, anknüpfend an die Vater-Mutter-Kind-Spiele, die viele Kinder mit Begeisterung spielen. Hierbei ging es jedoch nicht darum, eine andere Rolle zu spielen, sondern nur zuerspüren, wie es ist, eine bestimmte Position in der Geschwisterreihe innezuhaben.

Ein Mädchen, das älteste Kind von fünf Geschwistern, fing an. Sie wählte Mitschüler aus, die ihre Geschwister „spielen“ wollten. Alle stellten sich in eine Reihe: Gabi als die Älteste ganz rechts, das zweite Geschwister an ihre linke Seite, das nächste wieder links daneben usw.

Dann sagte Gabi: „Ich bin die Erste.“ Und zum jüngeren Bruder gewandt: „Ich bin deine große Schwester, und du bist mein kleiner Bruder.“ Das nächste Geschwister sagte: „Ich bin der Zweite.“ Und zu Gabi gewandt: „Du bist meine große Schwester, und ich bin dein kleiner Bruder“ usw. bis zum jüngsten Kind. Auf meine Bemerkung, dass jetzt noch jemand fehle, fielen den Kindern sofort die Eltern ein. Zwei Kinder erklärten sich bereit, „Papa“ und „Mama“ zu sein. Auf meine Frage, wo die „Eltern“ den besten Platz haben, kamen die Vorschläge: „Am Anfang der Reihe“ und „Am Ende der Reihe“. Wir probierten beides aus. Wir stellten die Eltern auch vor die Geschwisterreihe und hinter sie. Auf meine Frage, was sich am besten angefühlt habe, waren sich alle sechs Geschwister einig: Die Eltern sollten vor ihnen stehen und sie anschauen. Auch die Eltern fühlten sich in dieser Position am wohlsten.

Das, was ich schon so oft in Familienaufstellungen erlebt hatte, bestätigten die Kinder durch ihre spontane Reaktion. Nun ließ ich auch die „Eltern“ aussprechen, was die Kinder bereits gesagt hatten. Zu dem jeweiligen Kind gewandt sagten sie: „Du bist unser erstes Kind“, „Du bist unser zweites Kind“ usw. Als ich „Papa“ und „Mama“ fragte, wie sie sich fühlten, meinten sie: „Manchmal gehen sie uns schon auf den Zeiger, aber eigentlich sind wir stolz.“ Zum Abschluss bat ich die Geschwister, sich in einen engen Kreis zu stellen, sich die Arme um die Schultern zu legen und zu spüren, welche Kraft von den Geschwistern kommt.

Dann äußerten sich die Mitspieler:

Jalina, ein Einzelkind: „Für mich war es ungewohnt.“

„Es war toll, einmal der Große zu sein. In meiner Familie bin ich der Jüngste.“

„Es war cool, so viele Geschwister zu haben.“

„Ich habe mich richtig stark gefühlt.“

Die „Mama“: „Es ist ganz schön anstrengend, so viele Kinder zu haben.“

Ganz zum Schluss meldete sich der „Papa“ zu Wort. Ihn hatte ein Mädchen gespielt.

Sie meinte sehr nachdenklich: „Da hat man ganz schön viel Verantwortung.“

Welch ein Einfühlungsvermögen und welche Klarheit!

Das Interesse an diesem Vater-Mutter-Kind-Spiel war groß. Es fiel auf, dass ausgerechnet die Kinder, die verworrene Familienverhältnisse hatten (Patchworkfamilie, Halbgeschwister von drei verschiedenen Vätern, Pflegefamilie), sehr gerne drankommen wollten. Sie waren auch die eifrigsten „Mitspieler“ in den Familien ihrer Mitschüler.

Ich vermute, dass besonders für diese Kinder die sichtbare und auf diese Weise erlebte Ordnung etwas Klarheit in eine oft unbewusst empfundene Verwirrung brachte und sie vielleicht ein bisschen entlastete.

Besonders schöne Beobachtungen waren, wenn sich zwei Geschwisterdarsteller nebeneinanderstehend anlachten oder spontan ihre Arme umeinander legten. Ich fragte nach, ob sich diese zwei auch in der „echten“ Familie gut verstünden. Es wurde immer bejaht. Das fanden die Kinder spannend: Gefühle von anderen Menschen zu spüren, die sie gar nicht kannten.

Manchmal stellten sich Kinder auch spontan abseits von ihrer Geschwisterreihe. Zum Schutz der Kinder und ihrer Familien bin ich auf diese, in Familien möglicherweise spannungsbesetzten Beziehungen nicht eingegangen. Damit hätte ich meine Grenze als Lehrer überschritten und mich zu sehr in die Privatsphäre der jeweiligen Familie begeben.

Einige Bemerkungen aus der Abschlussrunde:

- „Ich hätte gerne alle Familien kennengelernt. Es war interessant zu erfahren, wer welche Geschwister hat.“
- „Es war ein schönes Gefühl, sich in andere Familien einfühlen zu können.“
- „Ich fand es toll, weil man gemerkt hat, wie es in anderen Familien ist, ohne sie zu kennen. Außerdem konnte ich mal erleben, wie es mit Geschwistern ist.“

Gab es Unterschiede in der Rolle als Kind und als Erwachsener (Papa/Mama)?

In der Rolle als Papa oder Mama hätten sie mehr Verantwortung gespürt, meinten manche Kinder. Und ein Kind sagte: „Als Mama hab ich mich richtig groß gefühlt. Und als Kind eher klein.“ Besser hätte man es nicht ausdrücken können.

*Auszug aus dem im März 2015 im Carl-Auer Verlag erscheinenden Buch „Hier fühle ich mich wohl“.*



Erika Gollor  
erika-gollor@web.de

#### Literatur

*Marianne Franke-Gricksch: „Du gehörst zu uns.“*

*Barbara Innecken: „Weil ich euch beide liebe.“*

*Christa Renoldner, Eva Scala, Reinhold Rabenstein: „Einfach systemisch“*